

der heimischen Arachniden-Fauna darstellt – das erste stammt ebenfalls aus dem Sauwald (Engelhartszell, Kesselbachtal, 25. September 1957, leg. J. Gruber) –, wird in der Folge kurz auf die interessante Ernährungsweise und Verbreitung der Art eingegangen. Von den meisten Weberknechten, die durch sehr lange dünne Beine gekennzeichnet sind, unterscheidet sich der Schneckenkanker durch relativ kurze und starke. Weiters ist das erste Extremitätenpaar (Cheliceren) zu über körperlangen, mächtigen gestielten Scheren entwickelt. (siehe Abbildung). Diese „Werkzeuge“ befähigen die Art zu einer besonderen Nahrungsspezialisierung. Die Tiere sollen ausschließlich Schnecken, insbesondere Gehäuse-schnecken, fressen. Diese werden mit den Scheren an der Mündung gepackt und an eine geschützte Stelle geschleppt, worauf das Herausschneiden des Weichkörpers in Teilen beginnt. Zieht sich die Schnecke in ihr Gehäuse zurück, bricht der Schneckenkanker die Schale von der Mündung her auf, um wieder zum Fleisch zu gelangen. Dabei schafft er, obwohl sein Körper höchstens 8 mm lang wird, noch dickwandige Arten bis zu einem Gehäusedurchmesser von 10 mm.

Auf Grund der bisher festgestellten, über den ganzen zentraleuropäischen Raum verstreuten, jedoch teilweise sehr weit voneinander entfernten



Die Abbildung zeigt eine Chelicere des 1974 im Sauwald gefundenen Exemplares von *Ischyropsalis hellwigi* A Glied 1, seitlich; B Glied 2 und 3 bei Vorstreckung, von oben.

Vorkommen von *Ischyropsalis hellwigi* nimmt man an, daß diese Rückzugsgebiete einer in einer kühlen nach-eiszeitlichen Periode relativ gleichmäßig über ganz Mitteleuropa verbreiteten Art darstellen, die auf Lebensräume mit ausgeglichenem Mikroklima, und zwar ständig etwa gleichbleibend niedriger Temperatur und gleichzeitig hoher Luftfeuchtigkeit, angewiesen ist. Diesen ökologischen Ansprüchen werden heute nur wenige Gebiete in den Alpen und Mittelgebirgen gerecht, so daß man nur hoffen kann, daß *Ischyropsalis hellwigi* im Sauwald trotz anscheinend nicht aufzuhaltender Veränderung der Landschaft erhalten bleibt. Da der oben beschriebene Fund sogar in bereits vom Menschen weitgehend umgestaltetem Gebiet gemacht wurde, der Schneckenkanker aber als ausgesprochener Kulturflüchter gilt, kann man annehmen, daß sich im an „Eiszeitrelikten“ reichen Sauwald auch in anderen Biotopen *Ischyropsalis*-Populationen erhalten haben.

Günther Theischinger

Schriftennachweis:

MARTENS, J., 1965: Verbreitung und Biologie des Schneckenkankers *Ischyropsalis hellwigi*. Natur und Museum, 95,4: 143-149.



## Österreichische Naturschutzjugend

### Wir wollen keinen „Stummen Frühling“!

Die von der Österreichischen Naturschutzjugend 1975 durchgeführte Aktion „Erlebter Frühling“ hat alle Erwartungen ihrer Initiatoren bei weitem übertraffen.

254 Beobachter aus den sechs Bundesländern Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg nahmen an dieser Aktion teil und sandten rund 5200 Einzeldaten aus 80 Beobachtungsorten an die Bundesredaktion unserer Zeitschrift „natura pro“ ein. Unser Bundesnaturkunde-Referent Peter Hinterbuchinger hatte alle Hände voll zu tun, die Beobachtungsdaten in Übersichtstabellen zu verarbeiten.

Die Aktion „Erlebter Frühling“ stellt ein vierzig Tier- und Pflanzenarten umfassendes phänologisches Beobachtungsprogramm dar.

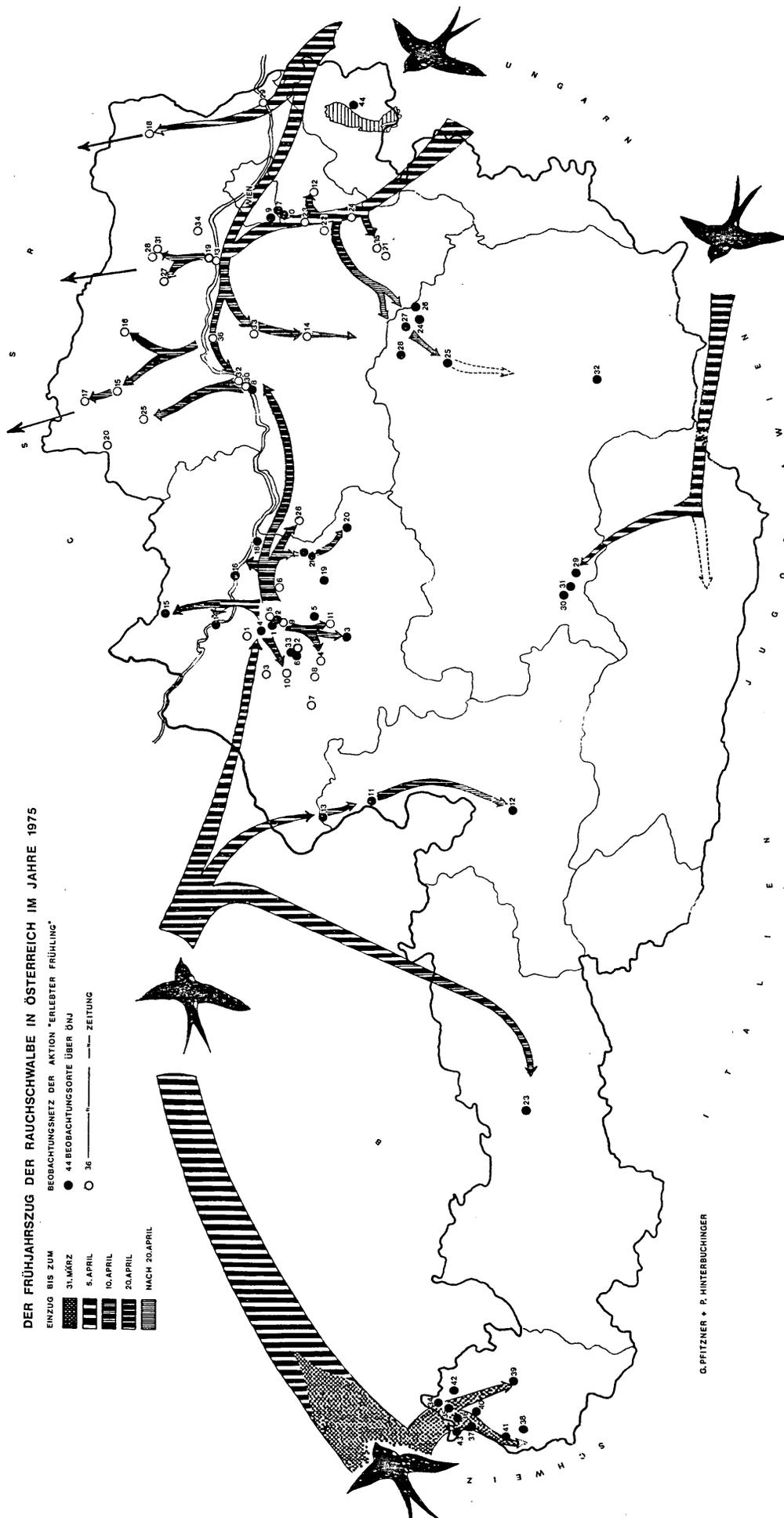
Was ist Phänologie?

Unter diesem Begriff versteht man jenes Teilgebiet der Meteorologie (Wetterkunde), das die Zusammenhänge zwischen den Reaktionen (Blühbeginn, Vollblüte, Blattentfal-

lung, Eintreffen der ersten Stare . . .) der Tier- und Pflanzenwelt und dem Witterungsverlauf im Jahreskreislauf untersucht, daraus entsprechende Rückschlüsse auf das Kleinklima zieht und spezielle phänologische Karten erarbeitet. Eine derartige Karte wurde beispielhaft für den „Frühjahrszug der Rauchschwalbe in Österreich“ erstellt. Die Rauchschwalbe wählen wir aus

der Schar der 40 Frühlingsboten aus, weil diese unter der Bevölkerung allgemein bekannt ist und daher geringe Verwechslungsmöglichkeiten eine relativ gut gesicherte Aussage über den Frühlingseinzug in Österreich erwarten ließen. Einen zusätzlichen Gesichtspunkt bildete die Schwalbentragödie des Herbstes 1974, wobei in Mitteleuropa etwa 1,5 Millionen Tiere gerettet werden konnten, Millionen aber zugrunde gingen.

Auf der Basis von fünf Zeitintervallen wird der Durchzug der Rauchschwalbe in Österreich eindrucksvoll sichtbar. Zwei auffallende Schwalbenzugstraßen führen durch Österreich. Der westliche Zugweg verläuft aus Italien kommend über die Ostschweiz, berührt das österreichische Gebiet im Bodenseeraum und setzt sich über das bayrisch-österreichische Alpenvorland nach Osten fort. Die südöstliche Zugstraße verläuft über die ungarische Tiefebene, im wesentlichen dem Lauf der Donau folgend, wovon auch eine kleinere Zugstraße in den Raum Kärnten-Südsteiermark abzweigt. Demnach befliegt die Rauchschwalbe Österreich aus zwei gegensätzlichen Richtungen, womit sich die Frage nach einer Zugscheide zwischen den öst-



lichen und westlichen Schwalbenpopulationen erhebt.

Eine Woche früher als im übrigen Österreich tauchten die ersten Rauchschnalbentrupps im Bodenseeraum auf (14. März Bregenz, 25. März Hardt und Höchst, Kennelbach 28. März), einzelne Schwalben gleichzeitig auch bereits im Bregenzerwald (Dammüls 24. März). Die übrigen Vorarlberger Tal-schaften werden etwas später besiedelt.

Über das deutsche Alpenvorland dringt die Rauchschnalbe auf oberösterreichisches Gebiet vor und findet sich um den 2. April im Bereich des oberösterreichischen Zentralraumes ein. Von den tiefer gelegenen Landesteilen erfolgt der Weiterzug in nördlicher, östlicher und südlicher Richtung. Aschach wird bis zum 3. April und Haslach (Mühlviertel) bis zum 16. April, die südlichen Landesteile (Scharnstein, Pettenbach und der Raum Steyr) bis zum 10. April befliegen.

Gleichzeitig dürften Rauchschnalbenverbände auch innaufwärts (Lamprechtshausen 5. April – Salzburg 6. April – Goldegg 20. April) in den inneralpinen Raum ziehen.

In Niederösterreich treffen die östlichen und westlichen Schwalbenpopulationen im Bereich der Traisen/Pielachlinie (Klimagrenze für östliche und westliche Faunen- und Florenelemente) aufeinander. Der schwächere aus Westen kommende Vorstoß dringt bis zum 20. April in den Raum Pöchlarn und Melk vor. Die östlich einfliegenden Schwalben dürften zwei markante Einflugschnissen in den Wiener Raum benützen.

# Überfuhr Margarethen – Rollfähre über die Donau zur Urfahrwänd

Eine Zugroute umgeht das Leitha- und Rosaliengebirge im Süden und folgt den Flüssen Pinka, Leitha und Triesting über Ternitz und Neunkirchen in den Raum Wiener Neustadt (4. April). Die zweite Fluglinie führt durch die Hainburger Pforte (Deutsch-Altenburg 4. April) in den Wiener Raum, wo sich beide Zuglinien gemeinsam in westlicher Richtung, der Donau weiter folgend, fortsetzen. Bis zum 5. April wird das Gebiet Tulln erreicht, etwas später die Kremser Gegend. Die nach Norden abbiegenden Zugwege folgen den ausmündenden Tälern (March, Göllersbach, Kamp...). Die spätesten Werte treten dann bereits im Bereich der tschechischen Grenze auf (Waidhofen a. d. Thaya 18. April).

Der Einzug in Kärnten und in der Südsteiermark erfolgt wahrscheinlich über Gurk und Drau bis zum 5. April (Frojach, St. Lamprecht und Schöder). Sehr spät tauchen, wahrscheinlich von Niederösterreich über den Semmering einfliegend, die Rauchschnalben in der Obersteiermark (Kapellen und Mürzzuschlag 24. April, Kindberg 4. Mai) auf.

Diese Aktion wird in erweiterter Form als „Aktion Luchsauge“ in Form eines naturkundlichen Notizbuches (24 Seiten) fortgeführt. Das Beobachtungsprogramm erstreckt sich nunmehr auf das ganze Jahr und berücksichtigt dabei auch die Erfassung von seltenen, geschützten Tieren (Graureiher, Eisvogel . . .) und Pflanzen (z. B. Frauenschuh).

Um die zu erwartende Datenfülle aufzufangen und gleichzeitig auszuwerten, werden wir uns im Rahmen des Zodatprogrammes der Computerbasis bedienen.

Auf diese Weise wird es der Österreichischen Naturschutzjugend innerhalb relativ kurzer Zeit gelingen, mit Hilfe eines dichten Beobachternetzes die Phänologie in Österreich neu zu beleben und gleichzeitig einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Verbreitung bestimmter Tier- und Pflanzenarten zu leisten.

Aus der Karte wird ersichtlich, wo noch überall Beobachter fehlen. Diese Lücken hoffen wir über eine gesamtösterreichische Zeitungsaktion und Ihre persönliche Mithilfe zu schließen. Beteiligen Sie sich bitte an der „Aktion Luchsauge“ und fordern Sie diese Broschüre gegen einen Unkostenbeitrag von S 10.– (in Briefmarken) an: *Österreichische Naturschutzjugend, Bundesleitung, Ledererturm, 4600 Wels.* Prof. Gerhard Pfitzner

*Vorgeschichte:* Schon Jahrzehnte vor 1900 pflegte man das Übersetzen oder Überholen über die Donau mit der sogenannten *Jöchl-Zille*. Dies war eine äußerst mühevoll und nicht ungefährliche Fährmannsarbeit, denn die größere Zille mußte erst einmal ein paar hundert Meter von der Anlegestelle Margarethen hinaufgestakt werden, um bei der früheren Donauschiffmühle landen zu können. Umgekehrt mußte die Überfuhrzille ebenfalls nach Treidlerart einige hundert Meter hinaufgezogen werden, um den Steg in Margarethen zu erreichen.

*Johann Fuchs*, ein außerordentlich starker Mann, Bohrschmied und vielfach ausgezeichnete Rettungsschwimmer, bewältigte diese anstrengenden Übersetzfahrten für wenige Kreuzer Fährgeld ohne jeden Unfall.

Um die Mühsal dieses Donau-Übersetzens zu beenden – die Frequenz nahm ja ständig zu – projektierten die Brüder Johann und Franz Fuchs eine Rollfähre nach dem Prinzip des Kräfteparallelogramms: der Strom treibt den schräggestellten Muzzen (= das 12 bis 14 m lange Fährboot) hinüber und herüber. Dieser ist ja durch die Gierleine und die laufende „Katz“ (Rolle) mit dem Hochseil verbunden und kann daher nicht abtriften.

1902 war es dann soweit: Die Rollfähreinerichtung war komplett, das 320 m lange Hochseil von Ufer zu Ufer über die Donau gespannt, ein 13 m langer Muzzen mit den entsprechenden Steg- und Rettungszillen zur Stelle und auch die Konzession erteilt.

Die Erstlingsfahrt am 16. November 1902 – die Fähre war voll besetzt – wurde dem erfahrenen Fährmann Johann Fuchs zum Verhängnis: er ertrank. Der tragische Unfall wurde dadurch ausgelöst, daß Johann Fuchs, am gegenüberliegenden Ufer angekommen, wahrscheinlich im Vertrauen auf seine Kraft, den Gierleinen-Karabiner links am „Kranzl“ (Bug) ausklinkte, ihn aber nicht mehr in die rechte Halteschleife einklinken konnte. Damals hatte der Bug der Fähre nämlich noch keine Laufschiene zum Hin- und Herschieben des Gier-

leinen-Karabiners, sondern an beiden Enden Rundeisenschlaufen, so daß bei Fahrtwechsel der Karabiner auf einer Seite ausgeklinkt und auf der anderen wieder eingeklinkt werden mußte. Johann Fuchs versuchte mit aller Kraft, die Fähre mit den Händen an der Gierleine zu halten, doch das Hochseil, gespannt wie eine Bogensehne, schleuderte den Fährmann in die Donau, wobei er so schwer verletzt wurde, daß er ertrank. Die abtrifende Überfuhr wurde ohne Unfall in Ufernähe eingeholt.

1903 wurde dem Bruder des Ertrunkenen, *Franz Fuchs*, neuerlich die Konzession zum Betrieb der Donau-Rollfähre erteilt, nachdem eine Laufschiene für den Karabiner der Gierleine an der Fähre angebracht worden war. Bis 1939 führte Franz Fuchs den Fährbetrieb ohne Unfall.

1940, vor seinem Tod, übertrug er diese Aufgabe seiner Adoptivtochter Franziska Heyl-Fuchs, die, ebenso wie ihr Ehemann, nach Ablegung der erforderlichen Prüfungen (Rettungsschwimmen, Zillenrudern, Kenntnis aller optischen und akustischen Dampfsignale) die Ruderpatente für Rollfähren erhielt. Bis 1945 gab es also eine *Überfuhrerin*, die mit Geschick und Sorgfalt die Rollfähre Margarethen bediente.

In dieser Zeit gab es noch reichlich zu tun. Die beliebten Wanderwege nahe der Donau, die Spazierwege auf dem Frein- und Pöstlingberg, sorgten für eine starke Benützung der Überfuhr, zumal der dafür festgelegte Tarif sehr gering war. Als die russische Besatzungsmacht die Fähre einstellte, war das ein enormer Schaden für die Fährleute, denn die nun nicht mehr benützten Stegzillen, Rettungszillen und der Überfuhrmuzzen verfaulten allmählich oder mußten zu Brennholz verarbeitet werden. Nur das Hochseil war geblieben, dessen Wartung unbedingte Pflicht war. Jahr für Jahr mußte es händisch abgeschmiert und ständig kontrolliert werden.

1954/55, nach dem Abzug der Besatzungsmacht, wurde versucht, die Überfuhr Margarethen wieder einzurichten. Unter Aufwendung aller Ersparnisse und Inanspruchnahme eines Kredites wurden ein neuer Muzzen, Steg- und Rettungszillen angeschafft

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Apollo](#)

Jahr/Year: 1976

Band/Volume: [43](#)

Autor(en)/Author(s): Pfitzner Gerhard

Artikel/Article: [Wir wollen keinen „Stummen Frühling“! 6-8](#)